



04.10.2015

Elisabeth Kluge

„Yes, ve gan!“

Im dritten Jahr der Herrschaft Jojakims, des Königs von Juda, zog Nebukadnezar, der König von Babel, vor Jerusalem und belagerte es. Und der Herr gab in seine Hand Jojakim, den König von Juda, und einen Teil der Geräte aus dem Hause Gottes. Die ließ er ins Land Schinar bringen, in den Tempel seines Gottes, und tat die Geräte in die Schatzkammer seines Gottes. Und der König sprach zu Aschpenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte einige von den Israeliten auswählen, und zwar von königlichem Stamm und von edler Herkunft, junge Leute, die keine Gebrechen hätten, sondern schön, begabt, weise, klug und verständig wären, also fähig, an des Königs Hof zu dienen; und er sollte sie in Schrift und Sprache der Chaldäer unterrichten lassen. Und der König bestimmte, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank; so sollten sie drei Jahre erzogen werden und danach vor dem König dienen. Unter ihnen waren aus Juda Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja. Und der oberste Kämmerer gab ihnen andere Namen und nannte Daniel Beltschazar und Hananja Schadrach und Mischaël Meschach und Asarja Abed-Nego. Aber Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich mit des Königs Speise und mit seinem Wein nicht unrein machen wollte, und bat den obersten Kämmerer, dass er sich nicht unrein machen müsste. Und Gott gab es Daniel, dass ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig gesinnt wurde. Der sprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König, der euch eure Speise und euern Trank bestimmt hat. Wenn er merken würde, dass euer Aussehen schlechter ist als das der andern jungen Leute eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem König um mein Leben. Da sprach Daniel zu dem Aufseher, den der oberste Kämmerer über Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja gesetzt hatte: Versuch's doch mit deinen Knechten zehn Tage und lass uns Gemüse zu essen und Wasser zu trinken geben. Und dann lass dir unser Aussehen und das der jungen Leute, die von des Königs Speise essen, zeigen; und danach magst du mit deinen Knechten tun nach dem, was du sehen wirst. Und er

hörte auf sie und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen sahen sie schöner und kräftiger aus als alle jungen Leute, die von des Königs Speise aßen. Da tat der Aufseher die Speise und den Trank, die für sie bestimmt waren, weg und gab ihnen Gemüse. Und diesen vier jungen Leuten gab Gott Einsicht und Verstand für jede Art von Schrift und Weisheit. Daniel aber verstand sich auf Gesichte und Träume jeder Art. Und als die Zeit um war, die der König bestimmt hatte, dass sie danach vor ihn gebracht werden sollten, brachte sie der oberste Kämmerer vor Nebukadnezar. Und der König redete mit ihnen, und es wurde unter allen niemand gefunden, der Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja gleich war. Und sie wurden des Königs Diener. Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger als alle Zeichendeuter und Weisen in seinem ganzen Reich. Und Daniel blieb im Dienst bis ins erste Jahr des Königs Kyrus.

Dan 1

Liebe Gemeinde!

Es gibt eine Bewegung, die zwar schon länger vorhanden ist, aber erst in den letzten Jahren so richtig an Bedeutung, an Wahrnehmung und an Bewusstsein in unserer Gesellschaft gewonnen hat – der Veganismus. Ich nehme einmal an, dass fast jede und jeder von Ihnen irgendwann in den letzten Jahren davon gehört oder gelesen und es irgendwo zumindest am Rande wahrgenommen hat.

Was ist das – Veganismus? Menschen, die sich dazu entschließen, vegan zu leben, vollziehen im Grunde einen Dreierschritt. Es geht ihnen um das Wohl der Tiere, der Menschen und der Umwelt.

Sie streichen nicht nur Fleisch aus ihrer Ernährung, sondern auch Milchprodukte, Eier, Fisch und Honig – alles, was irgendwie tierischen Ursprungs ist. Sie lehnen tierisches Leder in jeder Form ab – z.B. bei Taschen, Schuhen, Kleidung und Schmuck. Sie achten auf vegane Kosmetik, Hygiene- und Reinigungsprodukte, die gänzlich ohne Tierversuche und Zusätze tierischen Ursprungs auskommen. Das kann auch so weit gehen, dass sie nur noch vegane Säfte und Weine kaufen – weil diese, obwohl doch eigentlich eh nicht von Tieren kommend, eben nicht mit Fischblasen oder durch Gelatine geklärt wurden. Oder sie bevorzugen bestimmte Cola - Marken, weil diese ihre Eti-

ketten nicht mehr mit Knochenleim auf die Flaschen kleben oder TätowiererInnen, die in ihren ganzen Farben und Stoffen keine tierischen Zusätze mehr verwenden. Es ist ein irrsinnig weites Spektrum inzwischen geworden.

Sicher nicht alle von ihnen, aber doch immer wieder macht eine ganze Menge der Veganerinnen und Veganern die Erfahrung, dass es ihnen durch diese rein pflanzliche Kost besser geht. Da normalisiert sich das Körpergewicht, da glänzt das Haar wieder, da reduzieren sich die Hautprobleme. Manche berichten davon, dass die Beschwerden bei Multipler Sklerose oder Diabetes weniger wurden, sich die Cholesterinwerte und der Blutdruck wieder normalisierten und Neurodermitis, Allergien und Unverträglichkeiten sich besserten. Andere erleben sich als weniger müde, viel wacher in ihrer geistigen Wahrnehmung, haben mehr Kraft und Leistungsvermögen. Vegane Ernährungs- und Lebensweise nicht nur als ein Wohl für die Tiere, sondern auch für den Menschen.

Und die Umwelt? Der Regenwald wird gerodet, um auf den leeren Flächen Futtermittel anzubauen und weitere Rinderherden dort anzusiedeln. Durch den Anbau der Futtermittel und durch die Tiermast sind unsere Trinkwasservorräte massiv belastet. Für ein Kilo Käse oder Rindfleisch werden bis zu 16.000 Liter Wasser benötigt, für ein Kilo Schweinefleisch gehen ca. 6.000 Liter Wasser drauf – ein Kilogramm Getreide braucht dagegen nur ca. 1.200 Liter Wasser. Durch die Tierhaltung werden 18 % der weltweiten Treibhausgase verursacht, die für den Klimawandel verantwortlich sind. Selbst der komplette weltweite Verkehrssektor trägt mit 13 % weniger dazu bei. In den USA ist die Luftbelastung durch die Tiernutzung 130mal höher als durch die Luftbelastung, die durch alle anderen von Menschen verursachten Luftbelastungen ausgehen.

Und trotz all dieser Argumente produzieren wir weiterhin Unmassen von Tier- und Milchprodukten...

Ist das nicht alles total schizopren? Wieviele von Ihnen haben Haustiere? Wieviel

Geld geben wir als BesitzerInnen von Haustieren Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr für das Wohl von Katze Susi und Hund Strolchi aus – in Form von Futter, Zubehör, Arztkosten und sonstigem. Da gehen die Werte für ganze Kleinwagen in solch einem Haustierleben drauf! Aber wir schauen darauf, dass wir das Rindfleisch für unseren Sonntagsbraten oder das Huhn für unseren Salat mit knusprigen Hühnerstreifen doch um drei Euro billiger bekommen. Und dann ist es uns an der Kasse egal, dass zu diesem billigeren Fleischpreis wahrscheinlich ein noch kleinerer Käfig für die Hühner und noch weniger oder gar kein Auslauf für die Rinder geführt haben. Ganz zu schweigen von den Unmassen an Antibiotika und Hormonen, um Krankheiten bei der Intensivmast zu vermeiden und das Mastgewicht in kürzester Zeit zu steigern.

Katze Susi und Hund Strolchi haben für uns in unseren Wohnungen und Häusern ein Gesicht. Sie sind ein Ich. Sie sind ein Jemand. Aber die Tiere in unseren Schlachthöfen, die Kälber und Kühe in unserer Milchviehwirtschaft besitzen für uns keine Namen und kein Gesicht. Auf unseren Milchpackerln steht nicht, dass die Kälber kaum eine Stunde nach der Geburt von ihren Müttern getrennt werden, um dann allein in einer Box mit gerade mal 2-3qm Fläche allein zu stehen. Dort steht nicht, wie sehr Kühe nach ihren Kälbern und Kälber nach ihren Müttern nach der Trennung schreien. Und dort steht nicht, dass auch an der Milch, die wir kaufen, Blut klebt – denn die männlichen Kälber taugen schließlich nicht für die künftige Besamung, um neue Kälber zu gebären oder um durch ständige neue Schwangerschaften neue Milch hervorzu bringen. Ihre Zukunft liegt in den Schlachthöfen.

Und wie schizophren ist es von uns Christinnen und Christen und von unseren Kirchen, wenn wir uns für den Klimaschutz einsetzen, für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, für die Reduzierung der Treibhausgase, für Ökostrom, für Fairtrade bei Rosen, Orangensaft, Café und bei den Arbeitsbedingungen in den sogenannten Drittweltstaaten - aber das Leben der Tiere in der Milchviehwirtschaft, in

der Massentierhaltung, in den Tierversuchslaboren ist uns egal. Wie wenige Christinnen und Christen erheben dagegen ihre Stimmen!

Da hilft es auch nichts, wenn wir weniger oder keinen Einsatz von Antibiotika und Hormongaben in der Tierhaltung fordern, wenn wir uns für mehr Bioqualität in der Ernährung und artgerechtere Tierhaltung einsetzen. „Artgerecht ist nur die Freiheit“ sagt Hilal Sezgin in ihrem gleichlautenden Buch, einer Ethik für Tiere. Auch die Biolandwirtschaft muss Tieren ihr Leben nehmen, um Fleisch zu produzieren. Auch in der Biolandwirtschaft werden männliche Küken geschreddert oder vergast, weil sie für die Produktion von Eiern oder Hühnerfleisch nicht genutzt werden können und nicht kosteneffizient sind. Und auch wenn wir komplett auf Biolandwirtschaft umstellen würden, würde das keinesfalls für den Umfang des Bedarfs an Fleisch ausreichen, das heute von westlichen Konsumentinnen und Konsumenten verlangt wird.

Ja, auch viele von uns Christinnen und Christen gehören doch zu diesen Tausenden von Menschen, die laut der britischen Verhaltensforscherin Jane Goodall „sagen, sie würden Tiere lieben“, sich aber „ein- bis zweimal am Tag“ hinsetzen, „um Fleisch zu essen – Fleisch von Kreaturen, die jeglichem beraubt worden sind, was ihr Leben lebenswert macht, und die in Schlachthöfen die schrecklichsten Leiden erdulden mussten.“ Paul McCartney meint dazu treffend: „Wenn Schlachthäuser Glaswände hätten, würden alle Menschen vegetarisch leben.“

Und der deutsche Liedermacher Reinhard Mey singt in seinem Lied „Die Würde des Schweins ist unantastbar“ im Jahr 1992:

Sie hat den Himmel nie gesehn,
durft nie auf einer Weide stehn,
hat nie auf trockenem, frischem Stroh gesessen.
Sie hat sich nie im Schlamm gesuhlt,
freudig gepaart und eingekuhlt –
wie könnte ich dies Häufchen Elend essen?
Die Speisekarte in der Hand,

seh ich über den Tellerrand
und kann die Bilder wohl nie mehr vergessen.
Ich möchte nicht,
du armes Schwein,
an deinem Leid mitschuldig sein.

Geht es auch anders? Ja, es geht anders. Es muss anders gehen. Denn so können wir um der Tiere willen, um unserer selbst willen und um der Umwelt willen nicht mehr weitermachen. Und so können wir auch als Christinnen und Christen nicht mehr weitermachen. So fragt der deutsche Komponist Richard Wagner zu Recht: „Was erwarten wir von einer Religion, wenn wir das Leid mit den Tieren ausschliessen?“ Und was spielt sich da in unserer zivilisierten und doch eigentlich relativ gewaltfreien Gesellschaft trotzdem in ihren Schlachthöfen und in der Nutztierhaltung ab?

Gott hat sicherlich nicht an Tiere und ihr Fleisch als bloße Nutzobjekte für den Menschen gedacht. Er hat sicher nicht an bei lebendigem Leib den Ferkeln herausgerissene Hoden gedacht, damit das Fleisch besser schmeckt. Er hat sicher nicht an gestutzte Schnäbel beim Geflügel gedacht, damit sie nicht gegenseitig in den Ställen ohne Tageslicht und mit viel zu vielen Tieren aufeinander einhacken – denn sie haben ja nichts dort zu tun und langweilen sich! An all das hat Gott sicher nicht gedacht, als er Menschen machte, die ihm gleich sein und „die da herrschen“ sollten „über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.“ All diese Gräuel in unserer Nutztierhaltung kann er nicht gemeint haben, als er zu den von ihm geschaffenen Menschen sagte:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.

Der Mensch hat da irgendetwas falsch verstanden.

Gott sagt im Schöpfungsbericht:

Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

Da steht nichts davon, dass wir die Tiere essen sollen, über die wir herrschen sollen. Sie sind uns anvertraut – aber nicht zu unserem Genuss.

Und dass es auch so mit der pflanzlichen Ernährung des Menschen möglich ist, wie wir es im Schöpfungsbericht hören – davon zeugen die Worte aus dem ersten Kapitel des Buches vom Propheten Daniel.

Als König Jojakim in Juda herrscht, erobert der babylonische König Nebukadnezar Juda. Im Zuge der Deportation kommt Daniel mit einigen anderen jungen israelitischen Männern an den babylonischen Königshof und wird dort zum Chaldäer ausgebildet. Und da der König davon ausgeht, dass seine eigenen Speisen und seine eigenen Getränke gut genug für diese jungen israelitischen Männer sind, befiehlt er, dass auch diese jungen Leute aus Israel von seinem Essen und von seinen Getränken etwas bekommen sollen.

Aber Daniel ist sich bewusst, dass er im Exil ist. Und dass der Gott der Babylonier ein anderer ist als der Gott Israels. Also wird auch das Fleisch und das Essen dort in Babylon unter anderen Gesichtspunkten verarbeitet werden, als daheim in Israel. Und so bittet er beim obersten Kämmerer darum, dass er selbst, Daniel, zusammen mit Hananja, Mischael und Asarja nicht vom Tisch des Königs sein Essen bekommt. Daniel will sich nicht mit diesem Essen unrein machen. Der oberste Kämmerer ist Daniel und den anderen zwar wohlgesinnt, aber er hat auch Angst vor seinem König:

Wenn er merken würde, dass euer Aussehen schlechter ist als das der andern jungen Leute eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem König um mein Leben.

Da bietet Daniel ihm einen Deal, einen Versuch an:

Versuch's doch mit deinen Knechten zehn Tage und lass uns Gemüse zu essen und Wasser zu trinken geben.

Und dann lass dir unser Aussehen und das der jungen Leute, die von des Königs Spei-

se essen, zeigen; und danach magst du mit deinen Knechten tun nach dem, was du sehen wirst.

Und es funktioniert – Daniel und seine Gefährten sahen nach diesen zehn Tagen und ihrer rein pflanzlichen Kost schöner und kräftiger aus als alle jungen Leute, die von des Königs Speise aßen.

Und so hat nun auch der Aufseher nichts mehr dagegen, dass Daniel und seine Gefährten sich von Gemüse ernähren. Auch das weitere Ergehen der jungen Israeliten gibt ihm Recht mit seiner Entscheidung - die vier jungen Leute werden reich an Einsicht und Verstand für jede Art von Schrift und Weisheit. Und ganz besonders Daniel wird zum Deuter von Gesichtern und Träumen jeder Art. Schließlich werden die Vier zu Dienern des Königs. Ihre pflanzliche Ernährung wird ihnen anscheinend nicht geschadet haben, denn auch der König empfindet sie in allen Sachen, die er sie fragt, zehnmal klüger und verständiger als alle Zeichendeuter und Weisen in seinem ganzen Reich.

Was machen wir nun mit alledem – Gott gibt uns die Pflanzen zum Essen, Daniel wächst und gedeiht trotz rein pflanzlicher Kost. Aber in der Bibel ist doch sehr wohl auch von Fleischgenuss an manchen Stellen die Rede - werden nun manche unter uns einwerfen. Und überhaupt – war es denn nicht immer so, dass Menschen Fleisch zu sich genommen und Tiere zuvor dafür getötet haben? Und ist es doch nicht auch so, dass auch die Tiere Fleisch fressen.

Ja und Nein. Bloß weil etwas so ist und schon immer so war, muss es ja nicht auch weiterhin so sein. Der Mensch kann sich verändern. Er kann neue Einsichten gewinnen und deshalb sein Leben fortan neu gestalten. Wenn wir heute z.B. mehr Möglichkeiten haben, uns rein pflanzlich zu ernähren, als noch vor einigen hundert Jahren – warum sollen wir das dann denn nicht auch nutzen und damit uns, den Tieren und der Umwelt etwas Gutes tun? *Ecclesia semper reformanda.* – Warum gilt das nicht auch für uns Menschen?!

Im 11. Kapitel des Buches des Propheten Jesaja heißt es über das messianische Friedensreich:

Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern.

Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben.

Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.

Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.

Diese Idylle zwischen Mensch und Tier und zwischen Tier und Tier gibt es jetzt natürlich noch nicht. Denn auch in der Tierwelt steht die endgültige Erlösung durch den kommenden Messias noch aus. Aber vielleicht können wir uns in kleinen Schritten der Veränderung dieser messianischen Idylle nähern – zum Wohl für uns, zum Wohl für die Tiere und zum Wohl unserer Welt.

Es gibt inzwischen eine Menge an Koch- und Backbüchern zur veganen Küche. Milch lässt sich mit einer Vielzahl von pflanzlichen Alternativen ersetzen. Probieren Sie sich doch einmal durch Mandel-, Kokos-, Reis-, Soja-, Hafer- und Dinkelmilch. Es gibt gute und schmackhafte Alternativen zu Käse. Wer auf sein Eiweiß kommen will kann das auch durch verschiedene Hülsenfrüchte erreichen.

In Ihrem Schrank muss kein totes Tier hängen oder stehen. Es gibt selbst in Wien inzwischen vegan produzierte Kleidung und veganes Schuhwerk zu kaufen. Und es tut nicht weh, wenn Sie bei Produkten für die Haushaltsreinigung und Körperhygiene auf Produkte ohne tierische Zusätze zurückgreifen. Das sind oft Produkte, die Sie vielleicht eh schon verwenden oder zumindest vom Namen her kennen.

Und ja – Sie mögen vielleicht den Geschmack und die Konsistenz von einer Stelze und einem Backhenderl. Aber hatte nicht Ihr Arzt eh zu Ihnen gesagt, dass Sie Ihren Fleischkonsum aufgrund Ihres zu hohen Cholesterinwertes reduzieren sollten? Wenn

es Ihnen schwerfällt, sich vom Genuss tierischer Produkte zu trennen – auch die Reduzierung dieser Dinge hilft schon. Vielleicht müssen dafür ein paar Schweine, Rinder und Hühner weniger leiden, wenn Sie nicht zu jeder Mahlzeit tierische Produkte zu sich nehmen. Vielleicht dankt es Ihnen auch Ihr Organismus, wenn er dadurch wieder gesünder wird. Und vielleicht tragen Sie damit auch zu weniger Schadstoffen in dieser Welt bei, die durch die Intensivtierhaltung entstehen.

Es ist jedem und jeder von uns selbst überlassen und anvertraut, so zu leben und sich so zu ernähren, wie er bzw. sie es möchte und für richtig hält. Aber jede und jeder von uns muss das eben auch vor seinem eigenen Gewissen, gegenüber seinen Mitgeschöpfen, gegenüber der Umwelt und vor ihrem Gott selbst verantworten – was er bzw. sie tut und was er bzw. sie eben auch unterlässt. Gerade wir Christinnen und Christen sollten das vor Augen haben.

Vielleicht sagt dann irgendwann nicht nur Barack Obama „Yes, we can!“ Sondern vielleicht werden wir in unserer Gesellschaft auch irgendwann mit vielen anderen sagen können: „Yes, we can!“

Amen.